







„Den Teufel spürt das Völkchen nie,  
Und wenn er sie beim Kragen hätte!“

R. Strüdel (Basel)

### Bacchusfest

Rot neht Chianti der Diana Lippen,  
Der Thyrsusschwinger küßt es ihr vom Mund,  
Und in des Saales blau erhelltem Grund  
Sieht man Diogenes im One-step wippen.

In meinem Arm ruht seufzend die Bacchantin,  
Im Haar die roten Rosen welkten längst —  
Wer weiß, womit du morgen dich behängst . .  
Vielleicht tanzt als Fortuna du durchs  
Land hin.

Apachin bist du, Geißbub, Spanierin,  
Pierrette, Page und auch Marabu:  
So spielst in Alles du Talent und Sinn,  
Und immer bist du neu und immer du . .  
Alfred Henselste

### Der Komödiant seiner Geliebten

Ich habe eine Zeitlang für andere Leute  
Durch Nächte gelacht — —  
Weil ich die Not und den Hunger scheute;  
Nun ist es vollbracht.

Ach, kam gen Osten das Rotlicht  
geflossen . . .  
Der Morgen war mein . . .  
Habe ich frei aber traurig genossen  
Das müde Allein.

Ich habe so oft zu mir selber gesprochen:  
Verächtlicher Tor!  
Bin ich nach all den verquälten Wochen  
Nicht arm als zuvor?

Und doch ist aus Flittern ein Aichtes geblieben;  
Hat tief mich gerührt:  
Als es ans Scheiden ging, haben Sieben  
Zur Bahn mich geführt.

Die meine Narrheit nicht weiter erfragten;  
Sie schwenkten den Hut,  
Reichten die Hand mir, und was sie sagten,  
Klang herzlich und gut.

Da ist die Seele mir übergegangen  
In plötzlichem Dank.  
Wolle auch Du mich lieb nun empfangen!  
Ich bin ja so krank.

Hans Böttcher





### Bürgerpflichten

„Was schreien Sie denn immerzu nach dem Schurmann?“ — „Ich möchte mich erkundigen, wo man hier die polizeiliche Konzession zum Sidelsein bekommt!“

Ayuntamiento de Madrid



## Lachen und Weinen

Skizze aus dem Kongo von Jürgen Jürgensen

Larsen war von sechs Uhr morgens bis zwölf Uhr mittags marschiert, als er auf einem kleinen, luftigen Platz im Walde Halt machte. Es war seine Absicht gewesen Hunger und Durst bis ein Uhr zu unterdrücken. Aber der Ort lockte ihn. Ein Sonnenstreif fiel durch das Dunkel herab, und er ließ das Auge an ihm in die Höhe klettern. Das Loch dort oben in dem Blätterdach war kreisrund, ein kleines Luftloch empor zum Licht für den, der sich hier unten auf dem Grunde des Urwalds bewegte. Man fühlte sich freier auf dem hohen Terrain als in den feuchten Niederungen, durch die man am Vormittag marschiert war. Der Unterwald war hier dünn, man konnte zwischen den Stämmen durchblicken wie in einem europäischen Walde. Außer dem standen dort einige kleine Halbdächer, die von übernachtenden Jägern aufgestellt worden waren: und es lag ein wenig unverzehrtes Brennholz von den Feuerstätten da.

„Wie weit ist es noch?“ fragte er.

„Der halbe Weg.“ wurde von vorne geantwortet.

Larsen warf einen Blick zur Trägerkolonne zurück, die sich, Paar auf Paar, anschloß. Dort brachten die Leute die Küchenkiste. Das gab den Ausschlag.

„Wir essen,“ sagte er.

Der Boy kommandierte die Träger, und sie trugen Küchengerät, Feldtisch und Stuhl herbei. Larsen nahm Platz und zündete eine Zigarette an. Die Soldaten und die Träger setzten sich unter die Halbdächer. Der Koch scharrte Brennholz zusammen und fing an Feuer zum Kaffee zu machen.

„Bier?“ fragte der Boy, als der Tisch gedeckt war.

Larsen sah ihn barsch abweisend an. Er hatte in seiner Station vor einigen Wochen 24 Flaschen Hamburger Bier erhalten und war sehr sparsam mit ihnen gewesen. Vier Monate hatten sie gebraucht, bis sie vom untern Fluße dorthin gelangt waren. Aber die Abende waren ja lang, und einige Flaschen waren an den Tagen draufgegangen, die er mit Derval, seinem Nachfolger, zusammen war. Und zwei hatte er ihm als Andenken hinterlassen. Jetzt war er sechs Tage lang marschiert, und in dieser Zeit war er der Versuchung wohl erlegen. Er selbst gab sich Mühe zu vergessen, daß Bier im Kasten war, und daß er 24 Monate kein Bier gehabt hatte. Aber der Boy erinnerte ihn täglich.

Larsen antwortete nicht. Die Frage war auch nicht leicht zu beantworten. Denn es gibt viele wilde Freuden in dieser Welt, aber ein Glas kühles Bier zum Frühstück im Urwald, wenn der Körper nach sechsstündigem Marsch heiß ist wie ein Hochofen, ist nicht die geringste.

Schon hatte der Boy die Flasche aus dem Kasten gezogen, und er küßte das Strohgehäuse. Larsen las die Etikette und sah im Geiste das Bier im Glase schäumen, sah, wie sich außen Tau ansetzte.

Wie soll ich heut die Versuchung überwinden? dachte er. Ich habe nur noch zwei Flaschen Bier. Und sechs Stunden Marsch von hier, in der Station Bali wohnt mein Freund Vanderbergh, der nur eine Flasche aus diesem Kasten bekommen hat, die er selber vor sechs Wochen stahl, als der Kasten seine Station passierte. Und heut ist Heiligabend, und wir wollen zusammen Weihnachten feiern. Wollen die beiden Flaschen miteinander trinken. Das Weihnachtsbier ist's!

Er fühlte die ungeheure Hitze in seinem Körper und die Wüstentrockenheit im Halse. Der Wille löste sich auf. Doch plötzlich nahm er sich zusammen.

„Weg damit!“ sagte er zu dem Boy.

Und um seines Entschlusses ganz sicher zu sein, fügte er hinzu:

„Du Biest!“

Mit breitem Grinsen schob der Boy die Flasche in ihr Strohgehäuse zurück und versenkte sie im Kasten.

Larsen sank nach dieser Anspannung ein wenig zusammen und starrte melancholisch zwischen die Bäume.

„Wasser!“ kommandierte er.

Der Boy brachte die Wasserflasche. Das linderte.

Nach einer halben Stunde waren sie wieder unterwegs.

Larsen hatte fast zwei Jahre hindurch als einziger Weißer in einer Station an der Nordgrenze gesessen.

Er hatte sich fürchterlich gelangweilt, natürlich ausgenommen die Perioden, wo von Norden her die Gerüchte geweht kamen, daß die Verwünschten heranrückten. Da vergaß man sich zu langweilen, da war



Maskerade

Walther Püttner (München)





Abenteuer

Otto Lendecque (Paris)

man beim Exerzieren des Morgens wütend, und es gab Wachen und Nachrichtendienst. Die Atmosphäre in der Station veränderte sich, und die Nächte wurden lebendig. Aber es war nie etwas Ernstes geworden. Dann war der Zonenchef gekommen, und Larsen hatte sich über die Einsamkeit beklagt. „Ich werde Derval schicken“, sagte der Zonenchef. „Er wird mir da drüben in der Hauptstation zu klug. Es tut ihm not sich unter öden, magern Verhältnissen zu entwickeln.“ Der kluge Derval war gekommen, ein zum Sterben langweiliger Mensch! Und nun war Larsen ihm und der Station entronnen.

Während die Beine unter ihm gingen, freute er sich auf das Wiedersehen mit Vanderbergh. Vanderbergh war weder klug noch langweilig. Er war ein Späsmacher.

Vor zwei Jahren hatten sie die Reise flussaufwärts zusammen gemacht. Damals war auch ein Büchsenmacher aus Liège an Bord, ein gewisser Robinet. Der bescheidne, komische Robinet! Das Boot legte spät am Nachmittag bei der Lokulela-Station an, und Vanderbergh sagte zu Robinet:

„In dieser Station hält sich Seine Exzellenz auf der Durchreise auf, der Obergeneralgouverneur Baron Hippolyte de Lafontaine.“

Die andern bestätigten, daß es sich so verhielte. „Du wirst genötigt sein, Besuch zu machen“, meinte Vanderbergh.

„Lieber laß ich mich hinrichten“, sagte Robinet bleich.

Als die Dunkelheit hereinbrach, ging Vanderbergh ans Land.

„Seine Exzellenz der Obergeneralgouverneur Baron Hippolyte de Lafontaine hat nach mir geschickt“, sagte er en passant zu Robinet.

Robinet erbleichte von neuem.

Wenige Minuten vor Tisch kam Vanderbergh eilig wieder an Bord. Er hatte ein weißes Papier in der Hand. Dessen Inhalt las er den versammelten Passagierern, zwanzig im ganzen, feierlich vor.

Er las Folgendes:

„Ich, Obergeneralgouverneur Baron Hippolyte de Lafontaine, bitte die unten genannten Herren um die Ehre Ihres Besuchs heute abend um 7 1/2 Uhr.“

Als er an Robinets Namen kam, sank dieser in die Knie.

„Ich habe keinen reinen weißen Anzug“, stammelte er.

„Verlassen Sie sich auf mich“, sagte Vanderbergh freundlich. „Ich habe zwei.“

„Man kann auch nicht ohne Kragen hingehn“, sagte Robinet.

„Hippolyte haßt Kragen“, erwiderte einer der Passagiere.

Robinet fand keine Zeit zu weiteren Einwänden.

Es war fünf Minuten nach sieben. Um sieben Uhr aß man an Bord; Baron Hippolyte de Lafontaine strafte stets jeden, der zu spät kam.

Die Passagiere stürzten zu den Kajüten. Im Korridor war ein Rufen und Rennen ohne Ende. Man ergänzte gegenseitig die Equipierung, der eine mahnte den andern zur Eile, man fragte nach der Zeit und klapperte mit dem Eisendeckel der Koffer.

Inmitten all der andern Rufe ertönten die aufmunternden Worte an Robinet:

„Nur nicht nervös, Robinet!“

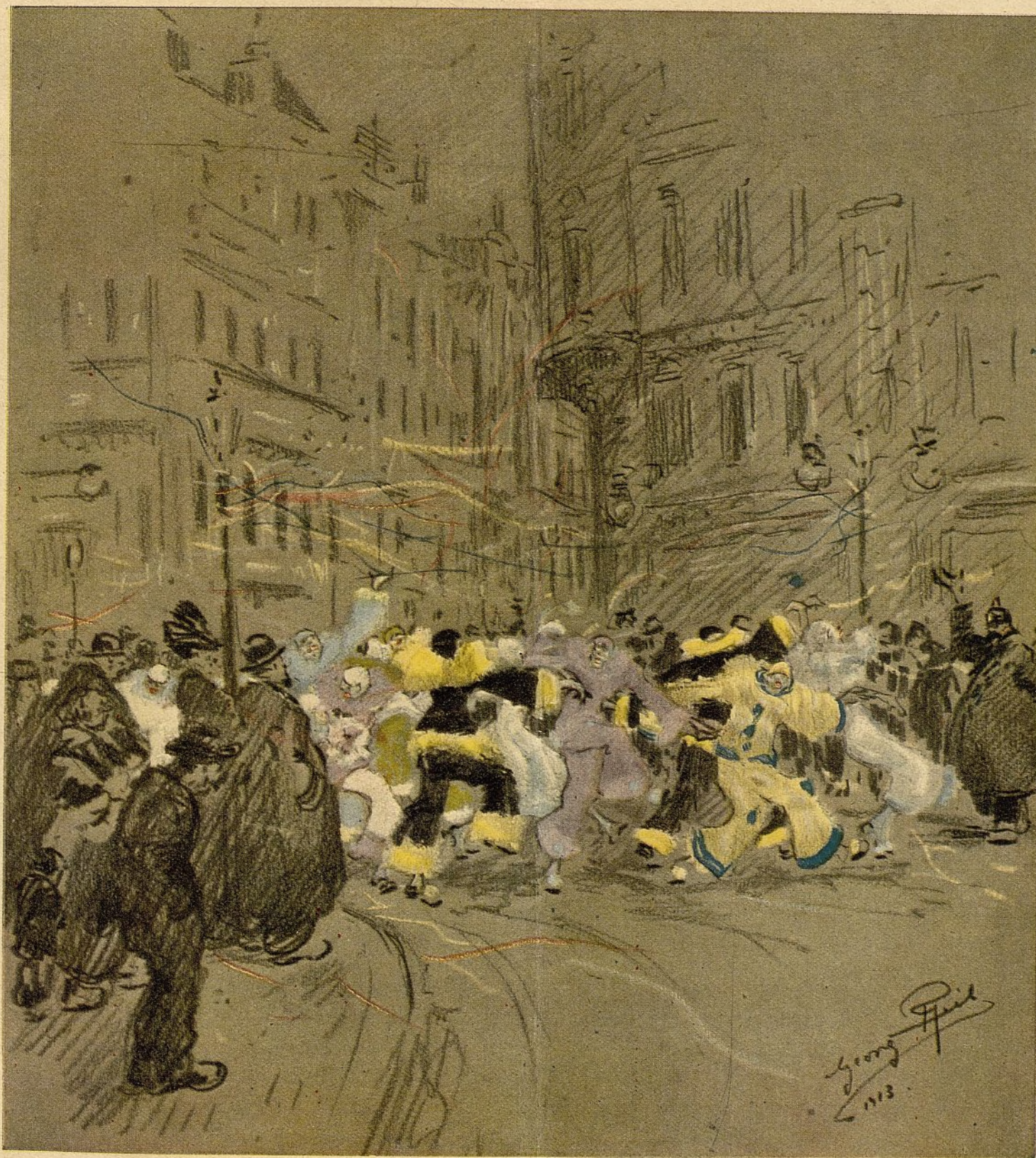
„Du mußt bloß frei zu ihm aufschauen, Robinet!“

„Sag, Du seist aus Liège, Robinet!“

„Er ist sehr herablassend gegenüber Büchsenmachern, Robinet!“

Robinet ließ sich von Vanderbergh, der sein Kajütenkamerad war, aufs beste auspuken. Wenn die andern die Köpfe hereinsteckten, lächelte er





Münchner Faschingsdienstag

Georg Pfeil (München)

### „Jugend hat keine Tugend“

Als die Greise  
Auf Trojas trotzig ragenden Zinnen  
Helena sah'n,  
Gehüllt in weißes duftendes Linnen,  
Da regte sich in mancher welken Brust  
Heiße und brünstige Liebeslust.

Der eine sprach:  
„Daß die Griechen, die Hunde, seit langem  
Um dieses Weib  
Kämpfen und ringen mit geilem Verlangen,

Wundert mich, bei allen Göttern' nicht  
Trotz Rheumatismus und böser Gicht!“

Ein anderer sprach:

„Daß die Troer, die eisenbeschierten,  
Um Helena  
Zehen Jahr' sich zu streiten erkühnten,  
Ist doch bei solch einem raffigen Leib  
Wahrlich ein würdiger Zeitvertreib!“

Ein Lüftling dacht':

„Nur einmal noch dieses Weib umschlingen

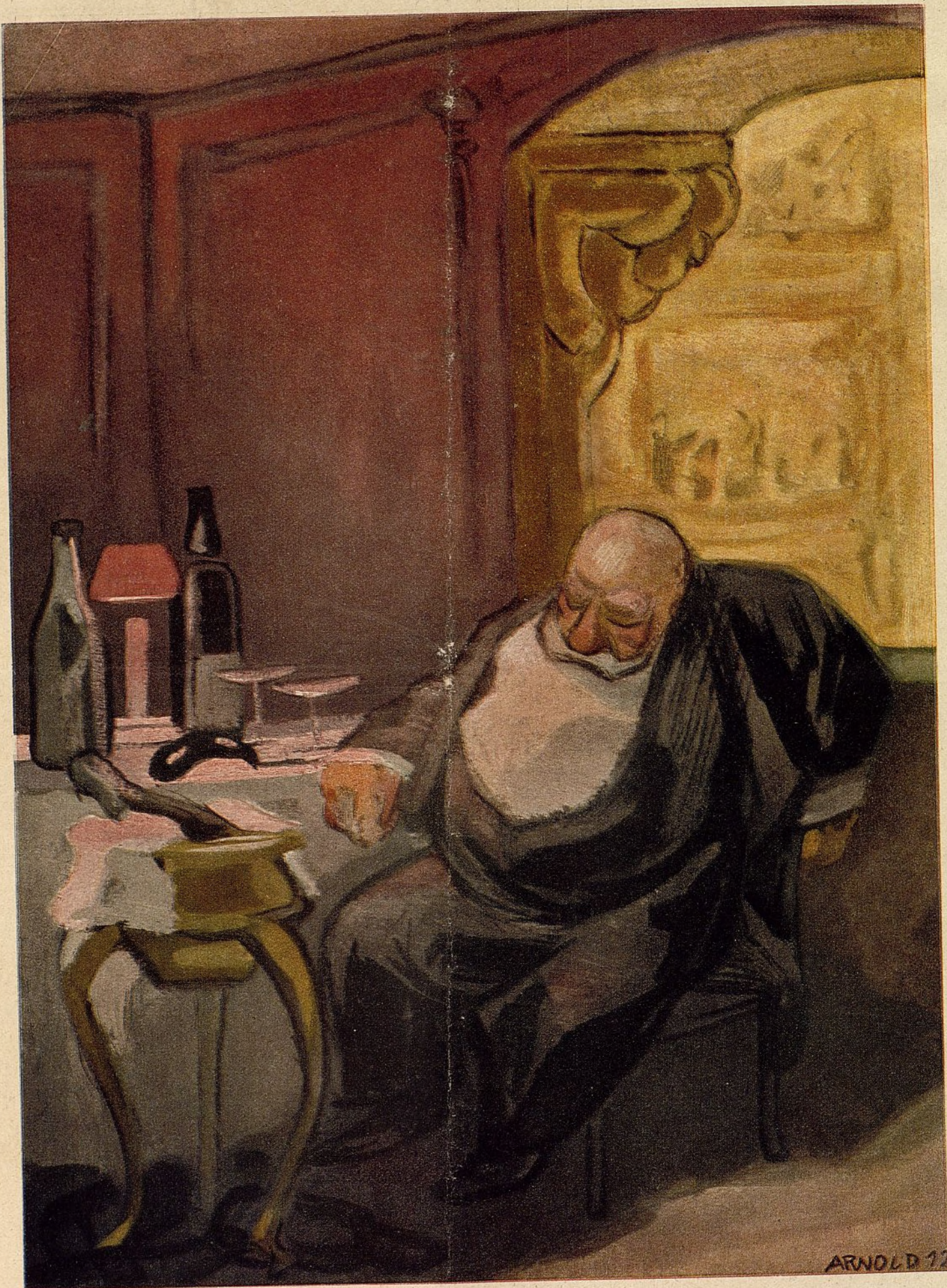
Und gleich darauf  
In den giftverdamnten Hades springen,  
Das wäre wahrlich ein schöner Genuß,  
Zugleich ein wonniger Lebensschluß! . . .“

. . . Und die Moral:

„Es reden die Leut' viel von der Jugend,  
Und fügen bei,  
Sie hätt' auch nicht einen Deut von Tugend!  
Mit Verlaub zu sagen, was macht der Greis,  
Der auf der Sinne sich nit zu helfen weiß? —“

Rolf





Der Schlaf des Gerechten

„Gut, daß s' mir durchbrennt is! Jetzt brauch i wenigstens foan Eh'bruch zu begehn!“

Ayuntamiento de Madrid